

zwei amerikanische Forscher mit der Biographie des Grafen Raimund IV. von Toulouse, späteren Grafen von Tripolis. Es ist vielleicht nicht von ungefähr, daß gerade Raimund bis zuletzt übrig blieb. Nicht nur mußte sich jeder Biograph mit dem ziemlich vernichtenden Urteil Sybels über Raimund auseinandersetzen, das für zwei Generationen von Historikern maßgeblich blieb; auch die Quellenlage ist einer solchen Biographie nicht günstig. Jeder der großen Heerführer des Kreuzzugs hat seinen zeitgenössischen Historiographen gefunden, auch Raimunds Taten wurden durch seinen Kaplan Raimund von Aguilers der Nachwelt überliefert. Aber während die anderen Chronisten ihre Helden durchweg glorifizieren, hat Raimund seinen Heros mit ebensoviel Tadel wie Lob bedacht. Weit gefehlt wäre jedoch die Annahme, hierin ein besonderes Maß an Objektivität erblicken zu wollen. In Raimund d'Aguilers verkörpern sich in besonderem Maße gewisse Tendenzen der klerikalen Geschichtsschreibung. Ihm lag nicht so sehr an der Schilderung der Ereignisse oder an der Darstellung des Helden als vielmehr daran, den Gang der Geschichte als Ausfluß des Willens Gottes aufzuzeigen. Das moralisierende Element, das den sündigen Menschen in der Geschichte zeigt, ist bei ihm besonders stark, und so hat er bisweilen mehr Tadel auf den Grafen von St.-Gilles gehäuft als dieser verdient hat. In einer solchen Situation ist es weit schwieriger, die Spreu vom Weizen zu sondern, als wenn man sich einem handfesten Panegyrikus gegenüberübersieht. Hinzu kommt noch, daß die normannische Propaganda, die ja hauptsächlich von Boemund gegen die Griechen betrieben wurde, sich auch mit gegen Raimund von Toulouse richtete, und diese antiprovenzalische Propaganda hat bis in die Neuzeit in der Beurteilung Raimunds weitergewirkt. Dieser gewiß nicht günstigen Ausgangssituation sind die Vf. in bemerkenswertem Maße Herr geworden. Bei der Abwägung des Berichtes Raimunds d'Aguilers kam ihnen ihre besondere Beschlagenheit in den Kirchenvätern und den liturgischen Texten zustatten, wodurch sie oft überraschend die theologischen Motive aufzeigen konnten, die den Chronisten zu einer bestimmten Tendenz veranlaßten. Daß Sybels Bild des ehrgeizigen, landhungrigen Grafen nicht zutreffen kann, ergibt sich schon aus der einfachen Überlegung, daß der Graf von allen Führern des ersten Kreuzzugs es am wenigsten nötig hatte, aus irgendwelchen materiellen Motiven auf den Kreuzzug zu gehen; die von ihm zurückgelassenen südfranzösischen Besitzungen waren weitaus bedeutender als seine Neueroberungen in Syrien. Die Vf. haben es sich mit ihrem Buche nicht leicht gemacht. Davon legt eine Reihe tiefeschürfender Einzelstudien Zeugnis ab, die sie in den letzten Jahren veröffentlichten. Sie zeigen ebenso wie das vorliegende Buch, in welchem Maße die Vf. in die Gesamtüberlieferung zur Geschichte des ersten Kreuzzugs und in die ungemein schwierige Materie des normannisch-provenzalischen Gegensatzes eingedrungen sind, wo bisher immer subjektive Meinung mehr galt als sachliche Abwägung der Fakten. Aus dem Buch entsteht Raimunds Bild vor uns als das eines Mannes, der einerseits nüchtern und pragmatisch denken und handeln konnte, den aber andererseits auch echte Frömmigkeit erfüllte und bei dem die großen Linien seines Handelns gerade aus diesem Bereich ihre Impulse erhielten. Den Ehrentitel eines *christiane milicie excellentissimus princeps* bekam er nicht zu Unrecht, wie sehr auch die normannische Partei versucht hat, seinen Ruf zu schmälern, weil er die Allianz mit Kaiser Alexios stets als tragendes Element seiner Politik in Syrien betrachtete und im Gegensatz zu den anderen Fürsten nicht zu bewegen war, die Alexios geleisteten Eide einfach über Bord zu werfen. Diese Vertragstreue betont und richtig beleuchtet zu haben, ist eines der Hauptverdienste des auch sonst sehr lesenswerten Buches, das eine bisher schmerzlich empfundene Forschungslücke mit großem Geschick schließt.

H. E. M.